

Patrick Wieder

Und außerdem muß man sie auslachen

Lehrstücke, Satiren, Polemiken

Mit einem Vorwort von Hans-Jürgen Westphal

Vorwort.....	2
Danke für die Ketten.....	3
Kampfbegriff: Demographischer Wandel.....	7
Verräter!.....	14
Kampfbegriff: Chancengleichheit.....	19
Pflichtprogramm: Eigenes Geld verdienen.....	22
Kampfbegriff: Verantwortung übernehmen.....	31

★ www.kommunistische-kunst.de ★ www.jungewelt.de ★ www.offen-siv.com ★
★ www.felixed.de ★ www.stalinwerke.de ★

★ www.youtube.com/user/KatjuschasKanal ★ www.youtube.com/user/ChansonniersDresden ★

★ www.kommunistische-initiative.de ★

Vorwort

Was können wir tun, heute, in der BRD, in diesen Verhältnissen? Was müssen wir tun?

Diese Fragen beantwortet Patrick mit und in seinen Geschichten.

Ist es sinnvoll, dass wir uns an Leute wenden, die Millionen, gar Milliarden Euro ihr Eigentum nennen, die Eigentümer von gesellschaftlichen Produktionsmitteln sind, um das Elend, unser Elend aus der Welt zu schaffen, aus *ihrer* Welt in der *sie* die Herrschenden und wir die Beherrschten, die Unterdrückten, die Ausgebeuteten sind? Das ist eine rhetorische Frage, denn selbstverständlich ist es sinnvoll für uns, dass wir uns an unseresgleichen wenden. Wir *müssen* uns an unsere Klasse, an das Proletariat wenden. Das tut Patrick. Wertschätzung bringt er seinen Lesern gegenüber zum Ausdruck in dem er die wesentlichen, die wichtigsten, die revolutionärsten Themen aufgreift.

Von uns ist hier die Rede, und heiter.

Das ist die Heiterkeit des Totengräbers, ja, des Totengräbers des Imperialismus. Unser historischer Beruf ist ja ein Doppelberuf. Wir sind zugleich Geburtshelfer des Sozialismus. Grund zu doppelter Heiterkeit. Unter anderem bin ich Patrick für diese ernsthafte Heiterkeit dankbar.

In Freundschaft

Hans-Jürgen Westphal

Danke für die Ketten

Das Proletariat reproduziert beständig die Bedingungen seiner eigenen Knechtschaft. D.h. der Proletarier produziert seine eigenen Ketten. Denn er produziert ja das Kapital das, sich anhäufend und auftürmend, ihm immer mächtiger gegenübertritt. Mit jedem Tag Arbeit wächst seine relative Ohnmacht gegenüber dem von ihm geschaffenen Wertreichtum. Jedes Kind weiß: Das Kapital kann nach und nach alles diktieren. Zum Schluß bleibt ihm immer die Drohung ins Ausland zu gehen oder Arbeitsplätze zu streichen. Mit einem Standortwechsel kann der Proletarier nicht drohen. Soll er doch gehen, dafür kommen andere! Oder haben Sie schon einmal ein Gesetz erzwungen, oder einen Abgeordneten gekauft, mit der Drohung sich sonst ins Ausland zu verlagern? Diese Drohung bleibt der Bourgeoisie vorbehalten. Abgeschwächt höchstens noch den wirklich gut bezahlten 'Arbeitern' auf Führungsebene. Unseren Leistungsträgern! Je weiter man aber nach unten kommt, desto lächerlicher wäre eine solche 'Drohung'. Die wirkliche Macht des Proletariats liegt einzig in der revolutionären Drohung! In der Drohung also, die Produktionsmittel in die eigene Hand zu nehmen, um selbst und bewußt damit umgehen zu können. Bis dahin ist es das Los des Arbeiters immerfort das ihn unterdrückende, das ihn bevormundende Kapital zu produzieren.

In der Justizvollzugsanstalt (JVA) Waldheim produzieren die Gefangenen in Zwangsarbeit Kleiderbügel für den ausländischen Markt, Kabelbäume für die deutsche Automobilindustrie und Formulare für die Bundesbehörden. Außerdem gibt es eine Schweißerei, in der sie Gefängnistüren und Gitter zusammenschweißen müssen.

Die Sekretärin eines sächsischen Ministers nahm, um Kosten zu sparen, die Dienste des Garten- und Landschaftsbaubetriebes der JVA Dresden in Anspruch, in dem Gefangene für 50 Cent netto pro Stunde in Zwangsarbeit schuften müssen. Der Auftrag: Blumen für das Büro des Herrn Minister im Großmarkt einkaufen. Die Sekretärin höchstpersönlich kommt mit. Für die Gefangenen ein angenehmer Auftrag, stellt er doch eine Erleichterung gegenüber der üblichen Schinderei dar. Entsprechend entspannt ist die Stimmung. Auch die Sekretärin ist gutgelaunt, zeigt sich vom ihrer Gutmenschenseite. Fragt die Gefangenen wie lange sie noch sitzen müssen,

wünscht ihnen das beste, appelliert sogar noch einmal an die erwachsenen Männer, als wären es pubertäre Jungen, sich künftig schadlos zu halten: „So nette junge Männer wie Sie! Das war bestimmt nur ein Ausrutscher. Ich sage immer: jeder hat eine zweite Chance verdient.“ Und schon kommt sie auf ihren Mann zu sprechen: Der sei nämlich Richter! Damit nicht genug: Sie kommt auch auf das Zwangsarbeitssystem in den deutschen Gefängnissen zu sprechen. Nur bei ihr klingt es ganz anders: Sie engagiere nämlich nicht bloß weil es so unschlagbar günstig ist die JVA-Firmen wo es nur geht, sondern: „auch und gerade weil“ (und hier dreht sie sich in all ihrem Gutmenschentum zu den Männern in der Anstaltskluft um und man hat den Eindruck, sie würde ihnen am liebsten mit der Hand über den Kopf fahren), „auch und vielmehr gerade weil“, sagt sie „Sie doch auch etwas zu tun haben wollen. Sie langweilen sich doch sonst den ganzen Tag. Sie haben doch auch ein Recht auf Arbeit.“ Sie sagt tatsächlich Recht [sic!] auf Arbeit. Auch fragt sie noch einmal nach, ob die Gefangenen denn auch gerne arbeiten würden. Die Gefangenen bejahen pflichtschuldig. Man muß wissen, daß die Einstellung zur 'Arbeit' ein entscheidender Punkt bei der Bewertung eines Gefangenen ist, wenn es darum geht, auf frühzeitige Entlassung zu entscheiden oder ihn bis zum letzten Straftag sitzen zu lassen. Der Gefangene wird also immer bestätigen die Arbeit zu lieben und sich in die Gesellschaft *so wie sie ist*, integrieren zu wollen. Die Frau Ministerialsekretärin kam also richtig in Fahrt. Zur Erinnerung: Ihr Mann ist Richter! Und auch privat lassen sie viel von den Betrieben der JVA, also in Gefangenenarbeit machen. Die Hemden ihres Mannes, z.B. lasse sie immer in der JVA-Wäscherei waschen. Die kämen auch sauber und gut gebügelt zurück. „Tolle Arbeit, das könnt ihr euren Kollegen mal sagen. Wir sind wirklich sehr zufrieden. Ich wünsche den Gefangenen wirklich alles Gute, wirklich ganz tolle Arbeit.“ Und eben nur halb so teuer wie in der Wäscherei am sog. Ersten Arbeitsmarkt. Man vergegenwärtige sich: Die Ghettoisierung breiterer Bevölkerungsschichten schreitet weiter voran, weil das Kapital immer unfähiger wird das Proletariat auszubeuten. Die bekannten Folgen: Prostitution, Gewalt, Bandenbildung, Drogen, Obdachlosigkeit, Trunksucht, Verbrechen. Die Betroffenen dieses gesellschaftlichen Problems werden vom gutsituierten Ehemann unserer Frau Ministerialsekretärin zu Haftstrafen verurteilt, vielleicht noch mit moralischem Unterton der Ermahnung im Urteil. Anschließend läßt sich der feine Herr von diesen Menschen die Hemden für einen Bangladesh-üblichen

Hungerlohn bügeln. Die Wäscherei um die Ecke kann dicht machen, weil sie gegen die Zwangsarbeitskonkurrenz keine Chance hat, oder sie senkt die Löhne auf Knastniveau und streicht die Arbeiterrechte. So oder so: Elend und Armut nehmen zu. Die Armutsprobleme auch. Zuletzt auch das Verbrechen. Damit schließt sich der Kreis: Herr Richter kann wieder verurteilen, seine Frau alles Gute wünschen, und vielleicht können sich die beiden Herrenmenschen bald auch den Pool von Zwangsarbeitern machen lassen. Wir wünschen es diesen Leistungsträgern auf jeden Fall, denn wir wollen nicht vergessen, und merken Sie es sich gut:

Die Frau schilderte das alles in bestem Gewissen! Sie war ohne jeden Zweifel, daß sie eine Wohltäterin an den 'leider Gestrandeten, die es ja in unserer Gesellschaft auch gibt' ist! Auch ließ sie es sich nicht nehmen, die Gefangenen zu Bockwurst und Kaffee am Großmarktimbiss einzuladen.

„Die Justizvollzugsanstalten sehen sich als Partner von Industrie und Handwerk. Für die Unternehmer ergeben sich eine Reihe von Vorteilen, wenn Sie in der Justizvollzugsanstalt (...) produzieren lassen. Die Einrichtung von Unternehmerbetrieben ermöglicht ein flexibles Reagieren auf schwankende Auftragslagen. Auftragsspitzen können kurzfristig abgefangen werden, ohne zusätzliches eigenes Personal vorhalten zu müssen. Der Unternehmer zahlt grundsätzlich nur für tatsächlich erbrachte Leistungen (Stückpreis). Es entstehen ihm keine Kosten für Lohnfortzahlung im Krankheitsfall oder andere freiwillige Zusatzzahlungen (Urlaubs-, Weihnachtsgeld etc.). Kurze Transportwege reduzieren den Kostenaufwand. Für die Produktion wird dem Unternehmen ein mit den erforderlichen Medien (Elektroenergie, Druckluft) ausgestatteter Arbeitsraum zur Verfügung gestellt. Die Beaufsichtigung der Arbeitskräfte erfolgt durch Mitarbeiter der JVA, die fachliche Anleitung in Zusammenarbeit mit dem Unternehmer.“
(Internetauftritt der sächsischen Justiz: <http://www.justiz.sachsen.de>)

Gefangenenzwangarbeit: keine Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, kein Urlaubs- und kein Weihnachtsgeld. Und wir fügen an: kein Streikrecht, keine gewerkschaftliche Vertretung, nicht mal ein popeliger Betriebsrat. Merken Sie was? Im Gefangenensystem fand die herrschende Klasse das Vorbild fürs Ein-Euro-Jobbing. Der Rückfall hinter schon vor hundert Jahren von der Arbeiterbewegung errungene Arbeiterrechte. Das Ein-Euro-System ist die Verzuchthausung der Überflüssigen, letzten Endes das Vorbild fürs

Gesamtproletariat.

In den USA ist der Privatgefängnissektor einer der wichtigsten Wachstumsmotoren. Jede Woche wird ein neues Gefängnis eröffnet, derzeit gibt es über 2,5 Millionen Inhaftierte. Jeder fünfte Gefangene der Welt sitzt in den USA. Pro 100.000 US-Einwohnern sitzen rund 800 hinter Gittern, etwa vier mal so viel wie im 'Schurkenstaat' Iran, oder in Libyen, und sechs bis sieben mal so viel wie in China. Um noch einiges höher fällt das Verhältnis zum 'Stasistaat DDR' aus. Noch Fragen zum 'System der Freiheit'? Seit den 70er Jahren hat sich die Zahl der Häftlinge versechsfacht. Es tritt also deutlich zu Tage, daß die Zahl der Inhaftierten mit den wirtschaftlichen Problemen der kapitalistischen Verwertungsmaschinerie drastisch zunimmt. Man darf also auf die weitere Entwicklung gespannt sein. Bei US-Amerikanischen Menschenrechtlern geht schon die Redewendung vom Archipel Gulag um. Das Archipel Gulag, das ist die USA. Selbstverständlich kommen die Gefangenen fast alle aus der Unterschicht, aus den Ghettos der Großstädte. Wie könnte es auch anders sein, sind doch die meisten Verbrechen Armutsverbrechen. Der Klassencharakter des Gefängnisystems ist also unübersehbar. Und einsitzend in diesen Besserungsanstalten kann der Prolet dann auch endlich tun, wofür er da ist: Reichtum ranschaffen für die Bourgeoisie. Waren produzieren, d.h. Kapital. Und was geschieht mit diesem Kapital? Was wird mit Kapital gemacht? Liegt es im Keller in einer Kiste? Nein, dann wäre es ein Schatz und kein Kapital. Völlig richtig: das Kapital wird investiert! Und zwar in rentable Wirtschaftszweige, nicht in unrentable. Und was ist einer der boomendsten Wirtschaftszweige? Richtig: Privatgefängnisse! Alles wird dort gemacht: von Weihnachtsspielzeug über Möbel bis Bekleidung. Auch der vielgepriesene Dienstleistungssektor ist stark vertreten. Buchen Sie einen Flug bei einer US-Fluglinie, telefonieren Sie vermutlich mit einem Insassen. Wozu er auch gezwungen wird, beständig produziert er Kapital, das nur eines will: mehr Gefängnisse.

Und was will das 'ganz normale Kapital bei uns zu Hause' wenn Sie für es arbeiten? Nun, das was es immer will: mehr Kapital. Und dazu braucht es Arbeit. Ohne Arbeit kein abstrakter Wert, kein Mehrwert und also kein Kapital, das ja nichts anderes ist als Wert produzierender Wert. Abstrakter Tauschwert im Prozess der Produktion von noch mehr abstraktem Tauschwert.

Akkumulation von Kapital. Gerät dieser Prozess (Kapital) in die Krise, gerät die ganze auf diesem Prozess beruhende Gesellschaft (Kapitalismus) in die Krise. Wo also noch rentabel Kapital anlegen wenn die Illusionsakkumulation auf den Finanzmärkten regelmäßig zusammenkracht? Die Möglichkeiten sind beschränkt, helfen dem sinkenden Kahn aber noch einmal ein paar Jahre weiter: man kann die Altersvorsorge privatisieren, ebenso das Gesundheitssystem, die Infrastruktur, die Gefängnisse. Sie wissen ja selbst, was davon schon verwirklicht ist, und was noch zur Verwirklichung ansteht. Vorgesehen ist auf jeden Fall eine deutliche Absenkung des Wohlstandsniveaus der Arbeiterklasse. Einstellungshemmnisse müssen beseitigt werden um Arbeit zu schaffen! Gefängnis- und Ein-Euro-Jobsystem werden hier zukunftsinnovativ Vorbild stehen um die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands oder Europas auf Weltarmutsniveau zu sichern.

Wir sollten uns auf jeden Fall in Dankbarkeit üben, wenn der Kapitalist, unsere heilige Kuh, unser Messias, den wir anbeten und dessen Ankunft wir erwarten, uns erlaubt, unsere Arbeitskraft niedrigstbietend an ihn zu verkaufen. Egal wo, für Arbeit hat man immer dankbar zu sein! Haben Sie verstanden? Egal ob am Innovationsarbeitsmarkt Knast oder draußen, wo die Entwicklung leider noch etwas hinterher hinkt. Dankbar sollten aber gerade die Teile der Arbeiterklasse sein, die das Kapital nicht mehr gebrauchen kann, die überflüssigen Arbeitslosen, Alten und Kranken, daß man sie trotzdem durchfüttert. Letztendlich gilt es also für die ganze Klasse: Dankbarkeit soll unsere Tugend sein! Dankbar sein, Maul halten und mitmachen!

Kampfbegriff: Demographischer Wandel

Ja, ja, der gute alte demographische Wandel: Die Gesellschaft wird immer älter, und immer weniger Junge müssen immer mehr Alte ernähren. „Ja, ja, viele unserer Probleme kommen vom Demographischen Wandel her!“ - Wissen nicht nur Professor XY und die sog. 'Wirtschaftsweisen'; nein, auch Herr Schmidt, Herr Meier und Frau Müller wissen Bescheid: neben der Globalisierung ist vor allem der Demographische Wandel schuld. Lösungsvorschlag: Den 'Ausländer' ins Land holen oder ab zur Kinderproduktion! Der Deutsche favorisiert natürlich eher die Produktion von

Nachwuchs deutschen Blutes. Also gut: mehr Kinder – das ist also der Lösungsvorschlag für das Problem Demographischer Wandel. Für uns heißt das: Auf zum Seziertisch, Vorschlag draufgepackt und auseinandergenommen; mal sehen, was sich findet.

Zunächst einmal fällt auf, daß die neuen Menschen die da gezeugt, geboren und groß gezogen werden sollen für irgendwelche konkreten Arbeiten überhaupt nicht gebraucht werden. Dafür könnte man ja auch die schon vorhandene relative Überbevölkerung hernehmen, also die jetzt schon Arbeitslosen. Gebraucht werden die vielen neuen Kinder aber auch gar nicht für irgendeine konkrete Produktion, sondern dafür, daß sie in die Sozial- und Rentenkassen einzahlen. Aber dazu müßten sie dann eben doch irgendwelchen Lohnarbeiten nachgehen, wofür sie aber, wie bekannt, eben nicht mehr benötigt werden. Man kann es drehen und wenden wie man will: mehr Menschen bedeuten mehr Arbeitslose! Schon hier müssen wir uns über die Blauäugigkeit des Vorschlages wundern. Aber es kommt ja noch viel schlimmer! Erfahrungsgemäß ist es ja so, daß der Mensch mit der Zeit älter wird! Die Kinder von heute sind die Alten von morgen. Es scheinen nun unsere Herren Politiker und 'Wirtschaftsexperten' über dieses Geheimwissen nicht zu verfügen. Andernfalls wäre ihnen schon klar, daß 'die Gesellschaft' bei Befolgung ihres Lösungsvorschlages in der nächsten Generation vor dem selben Problem steht: die vielen Kinder von heute sind dann die vielen Greise, die es durchzufüttern gilt. Wogegen dann nur eins hilft: noch mehr Kinder. Wir stehen dann also nicht nur vor dem gleichen Problem, sondern vor dem gleichen Problem auf ständig wachsender Stufenleiter! Ähnlich einem Heroinsüchtigen, der sich zur Bekämpfung seiner Symptome einfach eine neue Spritze setzt, um damit alle Probleme für den Moment aus der Welt zu schaffen.

Das Problem ist doch recht einfach zu fassen: Dem Kapitalismus geht die Arbeit aus. Das ist der ganze Witz! Nun wäre das in jeder Gesellschaft außer der kapitalistischen ein Grund zur Freude. Wenn immer weniger Menschen zur Arbeit gebraucht werden, dann müßte das doch wohl heißen, daß alle Produkte, die man so benötigt, eben schon da sind. Andernfalls bräuchte man ja zusätzliche Arbeitskräfte um die mangelnden Güter zu produzieren. Wie kann es also sein, daß einerseits Mangel herrscht, und andererseits immer weniger Arbeitskräfte gebraucht werden? Es handelt sich hier um ein ausschließlich kapitalistisches Paradox, um einen Unfug also zu dem einzig

der Kapitalismus in der Lage ist. Unsere Frage ist also zunächst diese: Was ist Kapitalismus? Hier steckt die Antwort in der Frage schon selbst: Kapitalismus ist eine Wirtschaftsweise die auf dem Kapital beruht. So weit, so einfach. Aber schwieriger wird es schon, wenn wir zu bestimmen haben, was Kapital denn nun eigentlich ist. Wir fangen am Besten so an, wie es Karl Marx im ersten Band des 'Kapital' tut. „Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine 'ungeheure Warensammlung', die einzelne Ware als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware.“ heißt es dort. Wodurch unterscheidet sich nun eine Ware von einem einfachen Produkt? Anders gefragt: Was macht ein Produkt zur Ware? Per Definition zeichnet sie sich dadurch aus, daß sie gegen andere Waren getauscht werden kann. Waren sind also Tauschgüter. Eine Ware, z.B. eine Küchenreibe besitzt also nicht nur die Eigenschaft aus Metall zu bestehen und ihren Anwender in die Lage zu versetzen mit ihrer Hilfe Gurken oder Käse zu reiben. Als Ware besitzt sie außerdem die Eigenschaft gegen Wurst, eine Zahnbehandlung, oder einen LKW austauschbar zu sein. Bleiben wir beim Beispiel: Küchenreibe soll also gegen LKW ausgetauscht werden. Eine Küchenreibe und ein LKW sind nun sehr verschiedene Dinge. Beim Tausch aber geht es bekanntlich um den Austausch von Gleichwertigem. Andernfalls würde man bedenkenlos eine Reibe gegen einen LKW tauschen, und jedes Kind weiß, daß ein LKW um einiges mehr wert ist, als eine Küchenreibe. Beide, Küchenreibe und LKW müssen also etwas besitzen, das sie untereinander vergleichbar macht, so daß man etwa sagen kann: 1 LKW ist 200.000 Küchenreiben wert. Also $1 \text{ LKW} = 200.000 \text{ Küchenreiben}$. Was ist nun dieses Gleiche an Küchenreibe und LKW, überhaupt an allen Waren? (Auch Dienstleistungen, wie etwa Zahnbehandlungen oder Massagen – ich werde der Einfachheit halber immer von Waren, Warenkörpern, usw. sprechen, was die Dienstleistungen mit einschließt, ohne es jedesmal gesondert zu erwähnen.) Dieses Gleiche ist doch offensichtlich, daß sie alle Produkte menschlicher Arbeit sind. Aber eben nicht irgendwelcher konkreten Arbeiten, die sind nämlich so verschieden wie die Produkte selbst, die Arbeit zur Herstellung einer Küchenreibe eine ganz andere als zur Herstellung eines LKW. Gleich und vergleichbar sind sie nur, wenn wir vom konkreten Inhalt der Arbeiten absehen (abstrahieren), sie also als Arbeit *an sich* begreifen. Ganz allgemein als Verausgabung von Nerv, Hirn, Muskel. Marx findet dafür den Begriff: Abstrakte Arbeit. Diese

Abstrakte Arbeit vergegenständlicht sich in der Ware und bildet ihren Wert. Legen wir die Küchenreibe unters Mikroskop, können wir diesen Wert nirgends entdecken. Er wird uns wiederum (wie die ihn bildende (konstituierende) Arbeit) nur durch abstrahieren sichtbar. Von der Küchenreibe bleibt dann nur übrig, daß sie Produkt menschlicher Abstrakter Arbeit ist. Einer Arbeit die, da von allem konkreten Inhalt abstrahiert, nur noch Quantität aufzuweisen hat, die also nur im Zeitmaß darstellbar ist. Die Wertgröße, worin eine Küchenreibe als der zweihunderttausendste Teil eines LKW bestimmt ist, gibt uns also nichts anderes kund, als daß in der Produktion des LKW 200.000 mal mehr menschliche Arbeitszeit verbraucht wurde, als zur Produktion der Küchenreibe. (Ich will der Vollständigkeit halber noch erwähnen, daß komplizierte Arbeiten als multiplizierte einfache Arbeiten gelten können, z.B. eine Stunde Programmieren fünf Stunden Straßenkehren wert sein können. Was damit zusammenhängt, daß es einfach mehr Arbeiter gibt, die in der Lage sind eine Straße zu kehren als zu programmieren, und die deshalb durch den Druck der Konkurrenz genötigt sind, eine niedrigere Bezahlung in Kauf zu nehmen. Da das jedoch für unsere Betrachtung ohne Belang ist, und selbige nur verkomplizieren würde, belasse ich es bei dieser Erwähnung.)

Die Ware ist also im Unterschied zum Produkt dadurch gekennzeichnet, daß sie einen Doppelcharakter besitzt. Einerseits ist sie konkretes, ordinäres, sinnlich fassbares Ding, andererseits abstraktes, nur quantitativ meßbares „Wertding“. Als konkretes Produkt ist die Küchenreibe Gebrauchswert, als Ware ist sie außerdem (Tausch-)Wert. Da dieser Wert, wie wir sahen, nur im Bezug der verschiedenen Waren aufeinander in die Welt tritt, nur im gesellschaftlichen Bezug der Waren aufeinander, ist er gesellschaftliche Größe, gesellschaftlicher Charakter, eine Eigenschaft der Gesellschaft, erscheint uns aber als Eigenschaft des Warenkörpers. Tanzen ein paar Eingeborene um einen Holzpfehl und schreiben diesem bestimmte Kräfte zu, z.B. über Krieg oder Frieden zu entscheiden, so sprechen wir von Fetischismus. Es ist ihr gesellschaftliches Sein, daß sie in den Holzpfehl projizieren. Objektiv handelt es sich nur um ein Stück Holz. Ihr gesellschaftlicher Charakter nimmt für die Eingeborenen die Form der Eigenschaft dieses Gegenstandes an. Analog dazu spricht Marx also vom Warenfetischismus, da die gesellschaftlichen Akteure ihr gesellschaftliches Verhältnis als Eigenschaften ihrer Produkte wahrnehmen.

Kommt nun ein Produzent auf die Idee durch besonders langsames Arbeiten

den Wert seiner Produkte zu erhöhen, hat er sich gründlich verrechnet. Braucht er für die Produktion einer Küchenreibe 200.000 mal länger als üblich, ist sie trotzdem noch lange nicht so viel wert wie ein LKW. Maßgeblich ist also nicht die tatsächliche Arbeitszeit, sondern die übliche. Marx: Die gesellschaftlich durchschnittlich notwendige. Der Preis wiederum ist vom Wert verschieden. Er wird vom Verhältnis von Angebot zu Nachfrage bestimmt, sodaß Produkte durchaus mehr oder weniger kosten können, als sie wert sind. Der Preis zirkuliert um den Wert. In der gesellschaftlichen Gesamtrechnung jedoch ist die Gesamtheit der Preise gleich der Gesamtheit der Werte. Einem Verdurstenden kann ich schon mal, so ich keine Konkurrenz zu fürchten habe, eine Flasche Wasser für deutlich mehr verkaufen, als sie wert ist. Der Käufer hätte dann aber kein Geld mehr zum Kauf anderer Waren übrig, die dann also als Ladenhüter ungekauft vor sich hinrostet oder verschimmeln, also zusehends ihren Wert verlieren. Auf diese Weise wäre dann der gesamtgesellschaftliche Ausgleich zwischen allen Preisen und allen Werten wieder hergestellt. Der Wert drückt sich also im Preis aus, ist aber nicht der Preis. (Der Volksmund trägt dem Rechnung wenn er davon spricht, eine Ware über oder unter Wert ver- oder gekauft zu haben.)

Kommen wir zum Austausch selbst. Herrscht in einer Gesellschaft Arbeitsteilung und besteht andererseits kein Übereinkommen, keine bewußte Planung über die Produktion, setzt sich unweigerlich der Wert als Maß des Austausches, so wie wir gesehen haben, durch. Haben wir es mit mehr als zwei Produzenten zu tun, so wird sich schon auf einer frühen Stufe dieser Warenaustauschgesellschaft eine Ware als Königsware durchsetzen. Als Ware also, die gegen alle anderen ausgetauscht wird, die also als Geld fungiert. Am Ende waren es aus praktischen Gründen Gold, Silber und als Kleingeld Kupfer. Wenn ich als Tischler dem Winzer einen Tisch liefere muß ich nun keinen Wein mehr nehmen, mit dem ich dann zum Fischer gehe um dort Fische zu tauschen. Vielleicht will der Fischer gar keinen Wein, dann habe ich ein Problem. Tritt die Königsware hinzu, gibt der Winzer mir also ein Stück Gold, das dann auch der Fischer selbstverständlich akzeptiert. In der späteren Entwicklung emanzipiert sich der reine Wertausdruck sogar noch von seinem Goldkörper, sodaß eine Banknote ausreicht, ein Stück Papier für dessen Eigenschaft Wert zu repräsentieren z.B. ein Staat garantiert. Die dargestellten Tauschvorgänge in Marx' Formeln:

einfacher Tausch Tisch gegen Wein: $W - W$ (Ware gegen Ware);

dazwischentreten des Geldes als universelles Tauschmittel, Tisch gegen Geld, Geld gegen Fisch: $W - G - W$ (Ware gegen Geld gegen Ware). Letztere also die Formel des geldvermittelten Warentauschs. Das Geld hat hier nur den Zweck den Austausch zwischen mehr als zwei Tauschpartnern möglich zu machen. Diese Formel hat also mit Kapitalismus noch nicht viel zu tun. Die Austauschformel des Kapitalismus ist folgende: $G - W - G'$ (Geld, Ware, mehr Geld). Das Apostroph gibt also an, daß am Ende dieses Austauschkreislaufes mehr Geld steht als am Anfang. Außerdem sehen wir, daß das Geld hier nicht mehr vermittelt, sondern im Gegenteil Ausgangspunkt und Ziel der ganzen Bewegung ist. Um die Verkehrung komplett zu machen ist es jetzt die Ware selbst, die in die bloße Vermittlerposition gewandert ist. Das hat seinen Grund: die Formel $G - G'$ würde nicht funktionieren, da aus Geld nicht einfach mehr Geld wird. Scheint das an den Börsen zu funktionieren, so zeigen die regelmäßigen Crashes, daß dem keineswegs so ist. Bekomme ich von meiner Bank satte zwei Prozent Zinsen, so kommen die ja auch nicht einfach aus dem Nichts. Vielmehr verleiht die Bank mein Geld als Kapital gegen Zinsen, wovon sie mir dann einen mageren Teil abdrückt. Diese Zinsen sind ein Teil des Gewinns aus der Produktion und dem Verkauf von Waren. Ein Teil der Differenz also von G zu G' , denn diese Differenz von Ausgangskapital zu Endkapital ist ja nichts anderes als der Profit. Geld das diese Bewegung ($G - W - G'$) vollzieht, heißt Kapital; sein Eigentümer Kapitalist. Kaum haben wir das geklärt, steht die nächste Frage auf der Matte: Wie kommt es zur Differenz von G zu G' ? Anders gefragt: Woher stammt der Profit? Man könnte nun vermuten, es handele sich dabei einfach um einen Aufschlag auf den Preis. Es ist jedoch leicht nachzuweisen, daß diese Rechnung nicht aufgehen kann. Schlage ich einfach etwas auf den Preis auf, so tun es die anderen auch. Was ich beim Verkauf meiner Waren verdiene, werde ich beim Kauf von Waren wieder los. Das ganze läuft auf eine Nullsummenrechnung heraus. Das Anwachsen oder Sinken des Gesamtwertes einer Volkswirtschaft oder eines Unternehmens ist damit völlig unerklärbar. Wir haben den Schlüssel aber mit unserer Wertanalyse schon in der Hand. Setzt ein Kapitalist sein Geld als Kapital (C) ein, spaltet sich dieses in 'konstantes' (c) und variables (v) Kapital (Marx). Konstantes Kapital (c), ist das Kapital, das in Maschinen, Rohstoffen, etc. vergegenständlicht ist. Der Wert des Stahls z.B. geht einfach auf die zu produzierende Küchenreibe über, ist sozusagen konstant. Das Kapital, das in Löhne investiert ist, das variable

Kapital (v) wird vom Arbeiter verbraucht. Er bezahlt damit seine täglichen Leben, sorgt damit für den Erhalt seiner Arbeitskraft. Dieser Wert, dieses Kapital also ist zunächst verloren, wird vom Arbeiter vernichtet oder gehortet, oder selber als Kapital anderweitig eingesetzt. Der Arbeiter aber, wenn er in der Küchenreihenfabrik seinen Dienst tut, und aus Stahl Küchenreihen fertigt, setzt dem Ausgangsmaterial gleichzeitig Wert zu, wie wir oben gesehen haben. Das tut er aber so, daß er nach z.B. 4 Stunden schon so viel Wert produziert hat, wie er als Lohn erhält. Die restlichen 4 Stunden arbeitet er also für den Gewinn des Kapitalisten. Der Wert, den er in dieser Zeit den Waren zusetzt wird Mehrwert (m) genannt. In den Küchenreihen ist jetzt also mehr Wert vergegenständlicht, als am Anfang der Bewegung als Ausgangskapital stand, und zwar erweitert um den Mehrwert. Das Ausgangskapital, aufgespalten in konstantes und variables, in Marx' Formel: $C=c+v$ (er schrieb englisch, deshalb c statt k); Das Endkapital: $C'=(c+v)+m$; also das Ausgangskapital erweitert um den Mehrwert. Werden die Küchenreihen auf dem Markt verkauft, ist der Zweck der ganzen Operation erfüllt, das Ausgangskapital erweitert um den Mehrwert, ist realisiert. Die Quelle des Profits ist also der Mehrwert, die unbezahlte Mehrarbeit des Arbeiters.

Unter dem Druck der Konkurrenz ist nun jeder Kapitalist gezwungen Arbeit einzusparen. Durch Einsparung von Arbeit verbilligen sich seine Produkte, da der Wert des Produktes ja durch die in ihm vergegenständlichte Arbeitszeit bestimmt ist. Wer hier die Nase vorn hat, hat also einen Konkurrenzvorteil, wer ins Hintertreffen gerät muß bald der Insolvenz ins Auge blicken. Dieser Mechanismus ist auch der Grund für die rasante technologische Entwicklung im Kapitalismus, wodurch er sich von den eher gemächlichen vormodernen Epochen unterscheidet. Die dadurch hervorgerufene Überflüssigmachung von Arbeit tritt so lange nicht hervor, wie der Kapitalismus sich als Ganzes ausdehnt, d.h. neue Weltteile erfaßt und in neue Lebensbereiche vordringt. Diese Gesamtausdehnung ist weitgehend abgeschlossen. Dazu kommt, daß der Entwicklungsschub der Mikroelektronischen Revolution seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts Arbeit in Massen überflüssig gemacht und durch Automaten ersetzt hat.

Wir haben es also, und jetzt aufgemerkt!, mit einer objektiven Gesetzmäßigkeit im Kapitalismus zu tun, bei der sich der Kapitalismus seine eigene Grundlage entzieht! - Kapital ist nichts anderes als Wert im Prozeß $G - W - G'$. Wert wiederum nichts anderes als Abstrakte Arbeit. Ergo: mit der

Vernichtung der Arbeit vernichtet das Kapital sich selbst. Die vielfältigen Wege auf denen diese Entwicklung sich praktisch vollzieht, würden einen eigenen Aufsatz füllen. Ich will ihnen hier nur die offensichtlichen Effekte in Erinnerung rufen, wie sie allseits bekannt sind: Die seit Jahrzehnten überall anwachsende Arbeitslosigkeit, und das Anwachsen der Finanzmärkte. Es ist nämlich keineswegs so, daß die sog. Realwirtschaft von den Finanzmärkten in die Krise getrieben wurde, wie uns die Propaganda auf allen Kanälen glauben machen will, vielmehr ist das Anwachsen dieser Märkte selber nur Ausdruck und Folge der realen Krise der sog. Realwirtschaft. Wird Arbeit zusehends überflüssig, dann werden auch die Gewinnaussichten magerer. Das kann ja auch gar nicht anders sein: Quelle des Profits ist ja der Mehrwert, also die Mehrarbeit des Arbeiters. In dem Maß wie die Arbeit überhaupt weniger wird, muß natürlich auch die Mehrarbeit, also die Quelle des Profits weniger werden. Der Kapitalismus bringt sich aus seiner eigenen Logik heraus unvermeidlich ums Geschäft. In der Folge wird das Kapital in die Finanzmärkte gepumpt, wo es Spekulationsblasen bildet, die dann irgendwann platzen.

Da dieser fundamentale Krisenprozeß nicht bemerkt werden darf, denn er schreit ja geradezu nach einer Revolution, nach einer anderen, bewußten Art der Reichtumsproduktion, wird vom Demographischen Wandel gelallt. Tatsache ist: wir sind problemlos in der Lage Luxus für alle zu produzieren mit einem Minimum an Arbeit, und damit ganze Heere von Alten durchzufüttern. Nur ist es der Kapitalismus mit seinem idiotischen Diktat der Kapitalverwertung, der uns den Zugang zu diesem Reichtum verwehrt. Sein Problem ist ja gerade die hohe Produktivität, also die technische Möglichkeit mit wenig Arbeit Güter zu produzieren. Anders ausgedrückt: Die Gesellschaft ist schon zu reich für den Kapitalismus, deswegen werden wir immer ärmer. Paradox? Ja, der Kapitalismus ist paradox. Es wird Zeit, daß wir ihn endlich auf die Müllhalde der Geschichte werfen.

Verräter!

Ziel dieser Schrift ist es, allerlei Personen und Institutionen, die hier stellvertretend für anbietende Strömungen ihren Kopf hinzuhalten haben, der Lächerlichkeit preiszugeben und als Verräter zu denunzieren. Viel Vergnügen!

Die Kaufhof-Angestellten sollen wöchentlich viereinhalb Stunden länger arbeiten. Bei gleichbleibenden Löhnen wohlgemerkt. Von 37,5 auf 42 Stunden wöchentlich. Das ist doch schön. Mehr Zeit mit den Kollegen verbringen, was kann es schöneres geben? Dafür braucht es nicht mehr Geld, schließlich gibt es doch noch andere Werte als den schnöden Profit. Und das sage ich ganz speziell an Ihre Adresse. Ja genau, Sie sind gemeint, Sie machen doch sonst immer Stimmung gegen die Gier! Doch leider: die Kaufhof-Angestellten sind störrischer Natur. Sie sehen nicht, was gut für sie ist. Ist ja auch kein Wunder: eine popelige Verkäuferin, woher soll die schon wissen, was *letztenendes* für sie das Beste ist? Jedenfalls wollen sie auf dieses vorteilhafte Angebot der 'Arbeitgeber' nicht eingehen, und begeben sich unter den Schutz von ver.di! Da ist die ersehnte Rettung vor den Unbilden des Marktes sicher, denn: Margret Mönig-Raane, ihrerseits die ver.di-Vizevorsitzende kümmert sich höchstpersönlich um sie. Wie eine jung Amazone wirft sie sich in den Ring und schleudert dem Tarifpartner die vergifteten Pfeile ihres Hasses entgegen: „Dies ist vollkommen inakzeptabel. Die Ertragslage des Unternehmens ist gut.“

Hören Sie sich das noch einmal an! „Dies ist vollkommen inakzeptabel! Die Ertragslage des Unternehmens ist gut!“ Was soll das? Das heißt doch nichts anderes als daß, wenn sie eingestehen müßte, die Lage eines Unternehmens sei nicht gut, und das ist doch bekanntermaßen bei den meisten der Fall, sie dann der Forderung zustimmen müßte. Zur Rettung des Unternehmens. Zur Rettung des Standortes. Sollte man nicht sowieso die Löhne allgemein um, sagen wir, zwanzig Prozent senken? Was halten Sie davon? Wir wissen doch: der Weltwirtschaft geht es schlecht. Für 'uns Deutsche' wäre es doch vorteilhaft, auf dem Kurs des letzten Jahrzehnts fortzufahren und uns auf dem Weltmarkt durch geringe Lohnkosten einen Standortvorteil zu sichern. Zur Sicherung von Arbeitsplätzen! Genau das ist die Position von Frau Mönig-Raane, wenn man sie zu Ende denkt. Wer Unternehmen retten will, wer den Standort retten will, vielleicht sogar ihn ausbauen, hat keine andere Wahl: Der Proletarier muß sich den Forderungen des Kapitals, die sich ja der Kapitalist nicht einfach ausdenkt, die vielmehr objektiv gegeben sind, beugen. Das ist Realismus. Ja, wir kennen unseren Feind! *La plus belle cuite de ma vie, sera pour tes funérailles!* - Unser größtes Fest wird sein Untergang sein. Sozialpartnerschaft gibt's nicht! Gerade im Moment der größten Krise des Unternehmens gilt es mit völlig unrealisierbaren, mit überzogenen

Forderungen auf den Plan zu treten: Gehaltserhöhung um 50%! Verdoppelung der Urlaubstage! Reduktion der Arbeitszeit auf 20 Stunden! Schließlich müssen wir uns ja auch mal ausruhen von der vielen Lohnarbeit. Das ist unsere Politik: Unverbrüderlich. Unverbesserlich. Offensives Einheizen. Wir sind hier nicht um Freundschaft zu schließen. Geht mit Frau Dösig-Lahme, und Ihr werdet sehen, wo Ihr anlangt.

Das ekligste, das einem im Leben begegnen kann, ist bekanntlich die Fresse von Claus Strunz. Nach einer Karriere beim 'Nordbayerischen Kurier', der 'Münchner Abendzeitung', der 'Welt' und bei 'Bild am Sonntag', schiffte sich das kleine Biest nun bei N24 ein, wo wir wöchentlich Zeugen seiner warmen Ergüsse sein dürfen. Doch heute gibt's Paroli! Zu Gast: 'Die SPD-Linke Andrea Nahles'. So manch einer sieht bei ihrem Namen schon den Kommunismus aufziehen. Hammer und Sichel tanzen teuflisch vor den Augen des Ultra-Rechten, hört er dieses Wort: 'Die-SPD-Linke-Andrea-Nahles'!

Der aalige Claus Strunz geht auch gleich in die Vollen: „Stellen Sie sich mal vor, Frau Nahles“, fängt er an (oder so ähnlich), „stellen Sie sich einmal vor, es gäbe keinen Staat. Wäre es dann nicht das Normalste von der Welt, wenn ich meinen Job verlöre, ich suchte mir schnellstmöglich einen neuen, anstatt mich auf Sozialleistungen zu verlassen?“ Keine Frage, es geht wieder einmal um das völlig überzogene Anspruchsdenken des niederen Arbeitsvolks! Und Claus Strunz erweist sich als typischer Vertreter seiner Klasse. Dekadent, strunzdumm, von nüchternen Ahnung! Ein klassischer Todgeweihter. Der wandelnde Leichnam einer morbiden Klasse. Jedes halbwegs gebildete Kind, das seinen Marx gelesen hat, weiß doch, daß es ohne Staat auch keinen Job geben würde. Wer sollte denn als Agent der Gesamtbourgeoisie die Bedingungen des bürgerlichen Gesellschaftsverkehrs absichern? Wer die bürgerlichen Eigentumsverhältnisse garantieren? Das Geld drucken, die Gesetze der Lohnausbeutung erlassen und überwachen? Strunz ist bar jeder Erkenntnis! Für ihn sind Warenproduktion und Markt, Äquivalenttausch und Betriebswirtschaftslehre, sind Rendite und Profit, Kapital und Lohnarbeit einfach ganz natürlich! Anders ist es überhaupt nicht zu erklären, daß sie für ihn außerstaatliche Existenz annehmen können.

Doch die SPD-Linke-Andrea-Nahles nimmt die Steilvorlage im Flug auf, und macht aus dem Hanswurst Gehacktes. Sie führt ihn dermaßen gekonnt als

dummen Jungen vor, daß er für alle Zeit im Propagandabusiness verbrannt, schon am nächsten Tag in der Fast-Food-Braterei um Arbeit ersuchen muß. Was einzig ihm bleibt, ist der Ruhm der Lächerlichkeit. Hunderttausende Halbwüchsige klicken täglich das Video im Internet an um sich über Strunzens Dummheit krank zu lachen ...

Doch halt! Was ist das? „Ja schauen Sie doch mal, Herr Strunz.“ -windet sich Nahles. „Wenn sie ein Arbeitnehmer sind und sechzig Jahre alt, dann finden Sie vielleicht gar keinen Job mehr. Wenn Sie immer, ihr Leben lang tüchtig [!] waren, und dann arbeitslos werden; na klar, im Prinzip ist das schon richtig, was Sie sagen, [sic!] dann suchen Sie sich schon schnellstmöglich einen neuen Job, aber sie finden vielleicht keinen ...“ Wir hören dem Gestotter mit offenem Munde zu. ???Was faselt die Frau??? Mal von den Implikationen ganz abgesehen, (Was ist wenn ich nicht als 'tüchtig' gelte oder gar jung und nicht alt bin, stimmt sie dann Strunzens Streichprogramm zu?), dieses Gutmenschen-Sozialgelall – mit dem zum Schluß jede Grausamkeit im Namen der 'Tüchtigen' durchgesetzt wird: Kann sich das noch irgendjemand anhören ohne zu erbrechen? Die Frau ist irre! Die Irre aus Rheinland-Pfalz! Wir sehen an dieser Arbeiterführerin, an diesem linken Flügel der SPD sehr schön: Nahles' Gerechtigkeitsgefasel und das Strunzsche Arbeitslager kommen aus dem gleichen morbiden Stall. Wer auf Nahles setzt, nimmt Mönig-Raane mit, und landet auf jeden Fall auf der Schlachtbank von Claus Strunz, und das ist ganz schön eklig.

Das globalisierungskritische Netzwerk ATTAC (so nennen sie sich selber!) veranstaltete im April 2010 in Berlin ein 'Bankentribunal.' Ziel ist die Suche nach persönlich Verantwortlichen für die sog. 'Bankenkrise', auch 'Finanzkrise' genannt, und in deren Folge die sog. 'Wirtschaftskrise'. Als hätte das böse 'Finanzkapital' (sind die jüdisch?) das gute 'Realkapital', die gute 'Realwirtschaft' also, 'die echte Werte schafft!', zunichte gemacht. Das böse raffende also, das gute schaffende Kapital.

Selbstdarstellung des ATTAC-Vereins: Attac ist die französische Abkürzung für "Vereinigung zur Besteuerung von Finanztransaktionen im Interesse der BürgerInnen" „Attac, das globalisierungskritische Netzwerk, setzt sich für eine sozial und ökologisch gestaltete Globalisierung ein.“ Mir fällt dazu der DGB-Funktionär Sommer ein, der vor einigen Jahren, ich glaube noch unter Rot-Grün, angesichts der ultra-liberalen Sozial- und Lohnkürzungsorgien der

Regierung, etwas faselte wie: „Wir werden diese Entwicklung konstruktiv *begleiten!*“ - Auf deutsch gesagt: Er will mitmachen. Koalitionsfähig sein, heißt das in der Politik. Konsensfähig sein, realistisch. Realistisch, was geht und was nicht - *im* Kapitalismus. Und da auch die Robin Hood-Aktivisten von ATTAC gegen Marktwirtschaft an sich nichts einzuwenden haben, dürfen die Probleme auch niemals im kapitalistischen Geschäft *an sich* begründet sein. Der Fehler kann immer nur in einer falschen Politik, in Managementfehlern, in falscher Besteuerung, usw. liegen. Die klassische opportunistische Position: Der Kapitalismus, verbrämt als Marktwirtschaft, vielleicht noch mit dem Adjektiv 'sozial' drapiert, ist an sich keine schlechte Sache, man müßte eben nur mal die richtigen Leute ran lassen. Warum das bisher nie und nirgends funktioniert hat, bleibt indessen ungeklärt. Hören wir die Quintessenz der Abschlusserklärung des erwähnten Banktribunals: „... für einen Bankensektor, der dem Allgemeinwohl dient.“

Also dann: Auf mit ATTAC in einen Kapitalismus, in dem das Kapital dem Allgemeinwohl dient! Auf in einen Kapitalismus mit menschlichem Antlitz! Daß die opportunistische Anbiederei die Position besetzt, man könne das Kapital sozusagen an die Leine nehmen, und für andere, 'gute' Zwecke einspannen, das Kapital, das seinem Wesen nach nur sich selbst genügt und keine Zwecke kennt als sich selbst, dieses Kapital also quasi zu domestizieren, daß diese Position vom Biedermann in Klassenkämpfer-, in Kritiker-, in Menschenfreund-, in Revoluzzerpose vertreten wird, davor hat uns schon Genosse Lenin gewarnt, sie ist also nicht neu. Auch das Ergebnis, also der eigentliche Zweck (!) der Pose ist gleich geblieben: Biedermann hält seine schützende Hand übers Kapital. Am Ende treten auch Strunz und Nahles dort ein und feiern ihre Vereinigung mit Mönig-Raane. Als letzter Rettungsanker der Reaktion.

Mein Leserbrief an die Tageszeitung 'junge Welt' zu diesem Thema:

Warum widmet die jW solch einer bourgeoisen Veranstaltung eine ganze Schwerpunktseite? Es reicht doch das Resümee: „... für einen Bankensektor, der dem Allgemeinwohl dient.“ Solches Bourgeois-Kauderwelsch kann man doch nicht kommentarlos durchgehen lassen. Sind Sie für einen Bankensektor, der dem Allgemeinwohl dient? Ist hier irgend jemand für einen Bankensektor, der dem Allgemeinwohl dient? Ich bin für das gesellschaftliche Eigentum an den gesellschaftlichen Produktionsmitteln. Dieses Gerede von Frau Merkel und Josef Ackermann, von verfehlter Politik und Managementfehlern ist doch

reinste Sozialdemokratie. Das Produktionsverhältnis ist doch unsere Frage!.“ Genau! Die Produktionsverhältnisse, oder was nur der juristische Ausdruck der selben Sache ist: die Eigentumsverhältnisse sind unser Thema. Und weil das in der 'jungen Welt' im Allgemeinen auch klar zum Ausdruck kommt, möchte ich meine Schrift an dieser Stelle auch für eine kleine Werbeeinblendung nutzen - und zum regelmäßigen Kauf der Zeitung aufrufen. Am Besten ist natürlich Abonnieren!

Du sorgst vor? Du Riesterst? Ja, ja ich habe schon gehört, die Spatzen pfeifen es ja von den Dächern: die Renten seien nicht mehr sicher (Stichwort: demographischer Wandel!). Weißt du, im hochspekulativen Fall, der Staat, auf den du deine Rententräume baust, existiert in dreißig Jahren noch, dann wäre ich ja schön blöde jetzt auch noch privat was drauf zu zahlen, denn meine magere Rente müßte sowieso mit Hartz IV, oder wie das dann heißen wird, aufgestockt werden. Zu irgendeinem sog. Existenzminimum. Wenn ich dann auf eigene Kosten sozusagen noch ein Einkommen habe, spart sich der lausige Staat sogar noch Existenzgeld für mich, und das wäre unverantwortlich von mir! Aber wir wollen doch lieber vom Untergang des Imperialismus ausgehen. Und dann sind deine Verträge mit der Bundesrepublik ohnehin hinfällig, mein Freund. Mit deinem Riestergeld spielt das Kapital Lotto an den Börsen, füttern damit seine Illusionsakkumulation, seine Blasen. Verlängert letztenendes das Siechtum dieses abgewirtschafteten Produktionsverhältnisses und erhält die Illusion von Prosperität mehr schlecht als recht aufrecht. Anstatt vorzusorgen dich sogar im Alter noch in dieser siechen Müllkippe einzurichten, mußt du dafür sorgen, dem Elend ein Ende zu bereiten. Kämpfe für die Revolution! Für den Kommunismus! Oder willst du tatsächlich auch in dreißig Jahren noch in ein und der selben Hölle wohnen mit Irren, die seit Jahrzehnten davon lallen, daß einfach mal die Richtigen ans Ruder müssen? Dich immer noch von Leuten wie Mönig-Raane, Strunz und Nahles vertreten lassen? Schmeckt das nicht alles nach fauligem, abgestandenem, weggeworfenem Leben?

Kampfbegriff: Chancengleichheit

Ich erspare mir Ihnen vorzurechnen, wie oft Sie diese Woche schon die Forderung nach Chancengleichheit gehört haben. Überhört wäre wohl auch

das richtige Wort. Gehirnwäsche gleich wird uns diese Forderung durchs Denkorgan geleiert. Auf daß es seine Funktion nicht mehr erfülle, nur noch wiederkäue was jeder weiß. Zu fordern was leider nicht gewährleistet aber möglich sein soll: Chancengleichheit. Rechts und Links, von NPD bis Die Linke, von Grün bis Gelb ist man sich einig übers Ziel. Nur die Wege wollen verschiedene sein. Wenn sie sich alle einig, ist was faul. Versuchen wir es herauszufinden:

Am Anfang steht die Unzufriedenheit. Fordert der kleine Mann Chancengleichheit ist er unzufrieden mit der Situation, er fühlt sich benachteiligt. Gleiche Chancen sollten sein, denkt er sich. Wir fragen uns, worauf soll sie sich beziehen, diese Gleichheit der Chancen, was ist der gesellschaftliche Hintergrund, die unbeachtete gesellschaftliche Folie sozusagen, vor deren Hintergrund der Wettkampf aufgeführt wird, zu dem alle mit gleichen Chancen ausgestattet werden sollen? Ganz offensichtlich handelt es sich um eine Konkurrenzgesellschaft. Ein Rennen um gesellschaftliche Toppositionen. Die Gratifikationen werden in Geld ausgezahlt. Es handelt sich um ein Rennen um Geld. Hohen Verdienst. Keine Drecksarbeit will man, mies bezahlt und schlecht angesehen. Eine angesehene Position, eine angenehme Position soll es sein. Mein Haus, mein Auto, meine Firma. Meine Angestellten. Eine Villa an der Côte d'Azur vielleicht? Einen richtig guten Anwalt haben. Reich und schön, der Erste sein. Einfluß haben. Oder vielleicht etwas kleiner? Müssen Sie vielleicht gar nicht so hoch hinaus? Auf jeden Fall sollen es die Kinder mal besser haben. Und das haben sie auf jeden Fall. Der Nachwuchs der Reichen hat doch auf jeden Fall bessere Chancen in der Konkurrenz um Toppositionen. Was hätten diese Positionen denn sonst für einen Sinn? Reichtum bedeutet doch wohl nichts anderes, als über verhältnismäßig viel Kaufkraft zu verfügen. Wie soll da der Nachwuchs nichts von haben? Wächst er doch in einer Familie auf, in der er von Kindesbeinen an lernt, andere zu 'beschäftigen'. Verzeiht doch der elterliche Schatz so manche Dummheit, die anderen das Genick schon bricht. Welche Möglichkeiten schon allein daraus erwachsen! Sich ausprobieren zu können, ohne Angst durch eine Pleite für den Rest des Lebens verschuldet zu sein. Eingeführt in die große Gesellschaft ist er von Haus aus schon, in die die Maurerstochter sich erst noch hocharbeiten muß. Der arme Leistungsträgersproß wird schon im Kindesalter auf Elite getrimmt. Besucht er doch Eliteschulen, wo Geld keine Rolle spielt. Wer kennt das sonst? Und

selbst wenn er eine dumpfe Nuss, bleibt immer noch das elterliche Erbe. All das kann nicht durch staatliche Regulierungen verhindert werden. Wie sollen diese Reiche-Eltern-Ersatzprogramme aussehen? Woher das Geld nehmen um allen Kindern Elitezucht vom Kindergartenalter an angedeihen zu lassen? Es ist auch keineswegs nur eine Frage des ohnehin nicht vorhandenen Geldes. Wie soll für das Erlernen elitetypischer Verhaltensweisen gesorgt werden, die die entsprechenden Kleinen von zu Hause schon mitbringen? Man vergegenwärtige sich nur einmal diesen hanebüchenen Unsinn: Das Ghettokind soll gleiche Chancen haben wie der Industriellensohn einmal Eigentümer, Manager, Führer und Lenker, etc. eines Konzerns, eines Staates zu werden! Dazu müßte die reale Ungleichheit beseitigt werden. Es dürfte keine Ghettokinder geben. Die Armut aber gehört zum Reichtum in der Klassengesellschaft, ist seine materielle Grundlage, die Kehrseite der gleichen Medaille. Gibt es Industrielle, gibt es Ghettokinder!

Die Schlußfolgerung kann für uns also nur folgende sein: Chancengleichheit in der Klassengesellschaft kann es nicht geben. Klingt simpel, aber merken Sie es sich gut! Sie vergessen es nur allzu leicht. Jemand wird kommen und Chancengleichheit fordern. Vielleicht schon heute. Stimmen Sie nicht mit ein! Er ist ein Lügner. Oder vor Ihnen steht das Ergebnis erfolgreicher Gehirnwäsche. Wir wissen jetzt um die Unmöglichkeit dieser Forderung.

Aber wir wollen uns mit dem Erreichten noch nicht zufrieden geben. Ist Gehirnwäsche, ist ein Grund! Ohne Absicht wird solch offensichtlicher Unsinn wie Chancengleichheit in kein Hirn gepflanzt. Was also ist der Zweck?

Der Witz beim monieren mangelnder Chancengleichheit ist, daß der gesellschaftliche Hintergrund, die Gesellschaft der freien Konkurrenz der Marktteilnehmer, d.h. nichts anderes als der Kapitalismus, implizit immer schon vorausgesetzt ist. Es geht um gleiche Chancen *im* Kapitalismus. Indem also eine andere Verfahrensweise (mehr Gerechtigkeit) gefordert wird, wird sie immer vor dieser gesellschaftlichen Folie gefordert. Deren Existenz damit Naturcharakter annimmt. Verstehen Sie mich richtig: Wenn sich zwei über die Regelauslegung eines Spieles streiten, ist das Spiel als solches, ohne daß es gesondert erwähnt werden muß, immer schon *als selbstverständlich* vorausgesetzt. Seine Existenz wird also im Bewußtsein der Akteure gefestigt. Es wird stabilisiert. Mit jeder Rede über Chancengleichheit wird ihr gesellschaftlicher Hintergrund, der Kapitalismus, das unbedingt zu

überwindende, einmal mehr als nicht mehr zu diskutierendes, nicht zu hinterfragendes, einfach 'natürlich' vorhandenes, vorausgesetzt. Und eben dies ist der Zweck dieses ewigen Geplappers über etwas, dessen Unmöglichkeit wir in wenigen Zeilen nachweisen konnten!

Am Anfang steht die Unzufriedenheit, schrieb ich. Wir haben gesehen, daß 1. Chancengleichheit im Kapitalismus objektiv unmöglich ist. Wir haben 2. gesehen, daß die Einforderung derselben den Kapitalismus stabilisiert, weil er a priori vorausgesetzt wird, weil die trügerisch-betrügerische Hoffnung genährt wird, die Forderung wäre erfüllbar. Es ist also, müssen wir schlußfolgern, die Forderung nach Chancengleichheit im Kapitalismus die denkbar schlechteste Art mit der eigenen Unzufriedenheit umzugehen, da sie die Voraussetzungen der eigenen Unzufriedenheit stabilisiert.

So weit, so schlecht. Aber was ist zu tun, ist man unzufrieden mit der ganzen verfahrenen Kiste? Ist das Ziel als solches nicht zu verwerfen und in die Kritik zu nehmen? Gleiche Startplätze in der Konkurrenz gegeneinander? Wir sind zu mehr in der Lage als zu diesem Rattenrennen jeder gegen jeden. Zu bewerkstelligen ist eine Gesellschaft der Freien und Gleichen. In der sich erst die Individualität eines jeden frei von (Markt-)Anpassung, Angst vor Abstieg, Isolation und Ausgrenzung frei entwickeln kann. Der Name einer solchen Gesellschaft ist immer noch Kommunismus.

Pflichtprogramm: Eigenes Geld verdienen!

Einer der üblichen Angriffe. Die Attacke wird aus dem Hinterhalt geführt, plötzlich ist sie da.

„Schämst du dich denn nicht, auf Kosten anderer zu leben?“

„Wie sie das wohl meint?“ frage ich mich. Sie präzisiert: *„Wie lange bist du jetzt schon aus der Schule raus? 15 Jahre? Willst du nicht mal dein eigenes Geld verdienen?“*

„Ach du wirfst mir jetzt tatsächlich mangelnden Egoismus vor?“

„Mangelnder Egoismus? Hä? Nein, weiß Gott nicht, ich werfe dir vor, daß du auf Kosten anderer lebst.“

„Ach so, ich soll endlich mein eigenes Geld verdienen! Stimmt, das hast du gesagt. Naja gut, ich bin jetzt vielleicht einfach ein bißchen blöde, kann schon sein, aber ich verstehe das mit dem Verdienen eigenen Geldes gar nicht so

richtig. Mir scheint, wenn ich überhaupt Geld verdienen kann, dann doch immer das Geld anderer Leute, oder? Also Geld, mein Geld, das ist ja schon meins, wie soll ich das jetzt noch einmal verdienen. Und du meinst mit verdienen doch wohl aneignen, oder? Oder etwa in dem Sinn, wie wenn man jemanden fragt, z.B. eine Putze: Ey, sag mal, wie viel verdienst 'n so? Und die sagt: Ja, verdienen tu ich 'ne Menge (weil ich so fleißig bin, oder so lieb, oder so gut aussehe, oder was weiß ich), also verdienen tu ich 'ne Menge, aber bekomm' leider nicht so viel. Also so meinst du es ja wohl offensichtlich nicht, im Sinne irgendeines moralischen oder eingebildeten oder selbst zugestandenen Verdienstes. Sonder ganz banal-real die klingende Münze, die unsere wackere Proletarierin eben noch nicht besaß, und die am Monatsende für all die Mühen als *ihr eigen* ihr Girokonto ziert?“

„Die klingende Münze die ihr Girokonto ziert?“ äffte sie mich nach. Da hatte sie mich wirklich mal auf einem Fehler ertappt, und ich konnte nicht anders als es unumwunden zuzugeben.

„Touché. Aber du weißt, was ich ich meine?“

„Ja klar. Sie verdient ihr eigenes Geld. Im Gegensatz zu dir.“

„Anderer Leute! Sie eignet sich das Geld anderer Leute an. Denn ihr eigenes hat sie ja schon.“

„Ja und?“

„Was ja und?“

„Na was willst du mir damit sagen?“

„Daß du mir Unsinn vorwirfst. Du wirfst mir vor, ich würde mir nicht das Geld anderer Leute aneignen. Das ist Quatsch. Du sagst es doch selbst: Seit 15 Jahren, zum Mitmeißeln: *seit fünfzehn Jahren schon!* bin ich arbeitslos und eigne mir erfolgreich, wenn auch immer zu wenig, das Geld anderer Leute an.“

„Du spinnst!“

„Ist es etwa nicht so?“

„Wir tun aber etwas dafür, und du läßt dir nur die Sonne auf den Bauch scheinen.“

„Tu ich gerade nicht. Es regnet. Aber sei's drum. Meinetwegen. Die Sache wär' ja nicht anders wenn ich mir 'nen Bunten machen würde. Ich würde dann zwar nichts gegen den Kapitalismus tun, aber zumindest auch nichts für ihn. Keine Arbeit zumindest.“

„Ja ich weiß, jetzt sind wir wieder die blöden, weil wir arbeiten. Es müssen

eben auch welche arbeiten, damit so Leute wie du faulenzten und kluge Reden schwingen können.“

„Aber deswegen gehst du doch nicht arbeiten! Du gehst doch nicht arbeiten, damit ich faulenzten kann. Wenn das der Zweck deiner Arbeit wäre, dann würde sich doch genau darin meine Funktion erfüllen, für die ich all das schöne Geld bekomme, und deine Kritik an mir wäre gegenstandslos! Nein, so ist es ja gerade nicht. Du gehst arbeiten fürs Kapital. Sinn deiner Arbeit ist die Produktion von Mehrwert. Der perverse Selbstzweck aus Wert mehr Wert mehr Wert mehr Wert zu machen.“

„Ich bin Kindergärtnerin, du Dödel! Städtisch! Nix Mehrwert und Kapital. Mit unserem Kindergarten wird überhaupt kein Geld gemacht.“

„Natürlich nicht. Das entspräche ja auch gar nicht seinem Zweck. Es gibt einerseits Arbeit direkt fürs Kapital. Wertproduktive Arbeit. Ich darf dir das kurz erklären: Der Kapitalist hat Wert in seiner reinsten Ausdrucksform zur Hand: Geld. Verstehst du? Geld als reinster Wertausdruck. Dafür kauft er Maschinen und den ganzen Kram – einerseits. Andererseits Arbeitskraft, der stellt also jemanden an, der für ihn arbeiten soll. Du verstehst? Gut. Der arbeitet jetzt z.B. sagen wir 8 Stunden, hat aber nach, sagen wir 4 Stunden schon so viel erarbeitet, wie er an Lohn erhält. Arbeitet also noch 4 Stunden umsonst für den Kapitalisten. Was er also in diesen 4 Stunden an Wert erarbeitet, gehört dem Kapitalisten, eignet er sich an. Noch ist dieser Wert vergegenständlicht in einer Ware, also gebunden, muß erst noch verkauft, also auf dem Markt realisiert, in klingende Münze verwandelt werden. Ist das geschehen, hat der Kapitalist, das war sein Plan, mehr Wert als vorher. Marxens Formel dafür ist: G-W-G'. Also Geld-Ware-mehr Geld. Darum geht's. Verstanden?“

„Klar.“

„Gut. Um Mißverständnissen vorzubeugen, will ich dir kurz erklären, wovon ich hier spreche, rede ich von Wert. Die Sache ist recht einfach, wird aber meistens nicht gewußt. Wert ist ein gesellschaftliches Verhältnis, ein gesellschaftlicher Charakter, der aber als Charakter, als Eigenschaft von Dingen erscheint. Wir haben es also mit einem fetischistischen Verhältnis zu tun.“

„Was?“

„Es scheint doch die Eigenschaft der Melone zu sein, Wert zu haben, etwas wert zu sein, oder?“

„Ja.“

„Ist es aber nicht. Stell dir mal so einen Robinson auf seiner einsamen Insel vor. Er ist ganz allein, kennt niemanden, Freitag hat ihn noch nicht gefunden, er hat keine Hoffnung je hier wieder wegzukommen. Er produziert. Warum? Um endlich sein eigenes Geld zu verdienen?“

„Sehr witzig.“

„Genau. Produziert er die Axt wegen ihres abstrakten Wertes, also des Wertes der im Preis zum Ausdruck kommt, also wegen ihres Tauschwertes? Oder wegen ihres Gebrauchswertes, wegen des konkreten Nutzens, den er von Ihrer Anwendung hat. Eben weil er damit Bäume fällen kann?“

„Doch wohl genau deswegen.“

„Und weiter. Haben denn die Dinge die er da produziert überhaupt einen abstrakten Wert? Also einen Tauschwert? Überlege: Es ist niemand da, mit dem er Tauschen könnte, er produziert auch nicht im Hinblick auf seine alte Heimat oder in der Hoffnung, es käme ein Tauschpartner vorbeigesegelt. Er ist ganz für sich allein, und das Getreide baut er an um Brot zu essen.“

„Dann haben die Dinge die er produziert wohl keinen solchen Wert.“

„Genau. Sie sind wertlos! Frei von abstraktem Wert. Reiner Gebrauchswert sozusagen.“

„O.k.“

„Und noch weiter. Sagen wir, sie sind jetzt schon zu fünft auf der Insel. Sie teilen sich die Arbeit. Jeder macht etwas anderes. Sie tauschen aber nicht auf dem Markt, sondern sie einigen sich wer was tut, und verteilen die Arbeitsprodukte so, daß alle das haben was sie brauchen. Oder anders: Einer ist der Despot mit der Machete in der Hand und befiehlt den anderen, was sie zu tun haben. Er kommt, und nimmt ihnen ihre Arbeitsprodukte einfach ab. Da findet doch offensichtlich kein Tausch statt, oder?“

„Nein.“

„Auch hier also: eine Produktion ohne Tauschwert. (Tausch-)Wertlose Produkte. Ganz im Gegensatz zu der uns bekannten Welt in der wir uns hier befinden. Wir sehen also: Im Wert drückt sich ein ganz bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis aus. Der Wert ist Ausdruck eines ganz bestimmten gesellschaftlichen Charakters. Nämlich einer Gesellschaft der Arbeitsteilung – erste Bestimmung; und zweite Bestimmung: in der die Teilung der Arbeit und die Verteilung der Arbeitsprodukte nicht Planmäßig erfolgt, sondern chaotisch, naturwüchsig über den Markt. Gesteuert von der

berühmten 'unsichtbaren Hand des Marktes'. Du verstehst? Sowohl die bewußte Einigung unserer fünf Inselbewohner als auch der Despotismus unseres letzten Beispiels bedeuten ja bewußte Planung und Einigung. Einmal freiwillig, einmal durch die Gewalt der Waffe.“

„Ja.“

„Der Wert erscheint also als Charakter, als Eigenschaft der Melone, ist aber in Wirklichkeit ein gesellschaftlicher Charakter, eine gesellschaftliche Eigenschaft. Es drückt sich darin das eben beschriebene gesellschaftliche Verhältnis aus. In einer solchen Gesellschaft werden die Arbeitsprodukte Waren, das heißt nichts anderes, als daß sie natürlich weiterhin einen Gebrauchswert haben, z.B. satt zu machen, daß sie aber andererseits einen abstrakten Wert, einen Tauschwert 'haben'. Und um die Vermehrung eben dieses Wertes ging es ja bekanntlich unserem Kapitalisten. Ausgedrückt in der Formel G-W-G'.“

„Genau. Er wollte aus Geld mehr Geld machen.“

„Exactement! Aber wodurch ist denn jetzt die Höhe dieses Wertes bestimmt? Die Höhe des Wertes ist doch wohl jedesmal eine andere, das Haus mehr Wert als die Melone.“

„Selbstverständlich.“

„Selbstverständlich. Der Wert selbst aber ist doch wohl immer der gleiche, nicht wahr? Der Wert in der Melone, der selbe wie der Wert im Haus. Nur eben so und so viel mal mehr Wert! In einer Formel könnte man sagen: z.B. 100.000 Melonen sind 1 Haus wert. Oder 100.000 Melonen = 1 Haus. Du siehst schon, wir abstrahieren völlig von der Inhaltlichkeit, von der Qualität der Melone und des Hauses, kurz – der Waren. Inhaltlich sind sie verschieden wie Rote Rüben von Klassischer Musik. Aber als Waren – als Wertgegenstände, in ihrer Wertseele sind sie gleich. Eine wahre Demokratie der Waren! Sie unterscheiden sich nur quantitativ voneinander. Die Melone als einhunderttausendster Teil des Hauses. Aber warum nur? Warum ist die Melone einhunderttausendmal weniger wert als das Haus? Wodurch wird dieser Unterschied bestimmt? Offensichtlich legt ihn ja niemand fest.“

„Ich habe keine Ahnung.“

„Es ist ganz simpel, und du wirst es nachvollziehen können: Wenn so viele verschiedene Dinge wie eine Melone, ein Haus, eine Massage oder das Führen eines Feldzuges mit einander austauschbar sind, dann heißt das doch nichts anderes, als daß sie miteinander vergleichbar sind. Und um vergleichbar zu

sein müssen sie in irgendetwas gleich sein. Verstehst du? Ich kann Äpfel mit Birnen vergleichen. Als Obst z.B. Eben darin sind sie sich gleich. Sie sind beide Obst! Worin sind sich nun die Waren in ihrer ganzen Buntscheckigkeit gleich? Wo ist die Gemeinsamkeit zwischen der Findung einer neuen Formel für Giftgas und der Produktion von Schnellheftern?“

„*Sie werden ge- und verkauft!*“

„Das heißt, sie sind Waren.“

„*Ja.*“

„Das heißt sie sind Wert! Wie dieser Wert bestimmt ist, wollten wir ja aber erst herausfinden. Ihre Wertnatur, d.h. Ihr Warendasein kann also nicht dadurch bestimmt sein, daß sie Waren sind, d.h. Wert haben. Das ganze läuft doch auf eine Tautologie heraus, daß die Waren Waren sind, weil sie Waren sind. Oder: dieselben etwas wert sind, weil sie wertförmig sind! Und wodurch wird dann die Höhe des Wertes bestimmt? Ist der Schnellhefter weniger Ware als die Giftgasformel weil er weniger Wert ist?“

„*Gut. So kann es also nicht sein. Zufrieden?*“

„Nein. Bin ich erst wenn du es verstanden hast.“

„*Worin besteht also die Gemeinsamkeit zwischen all den Waren?*“

„Sie sind alle Produkte menschlicher Arbeit! Das ist alles. Aber eben nicht konkreter Arbeit in all ihrer Inhaltlichkeit, ihrer Qualität. Zur Produktion einer Limonade ist doch ganz andere Arbeit notwendig als zur Produktion einer Melone. So verschieden die Gebrauchswert der Waren, so verschieden ihr Nutzen, so verschieden sind die zu ihrer Produktion notwendigen Arbeiten. Aber die Waren sind sich ja auch nicht als Gebrauchsgegenstände gleich, das hatten wir ja schon festgestellt. Gleich sind sie sich ja nur als Werte! Und so eben auch die Substanz dieser Werte. So wie der Wert von den verschiedenen Qualitäten der Waren abstrahiert und sie als Werte gleichsetzt die nur quantitativ unterschieden werden können, so auch die den Wert bildende Arbeit. Sie sind sich eben darin gleich, daß sie alle Produkte unterschiedsloser menschlicher Arbeit sind. D.h. Arbeit an sich. Abstrahiert von der jeweiligen Qualität, vom Inhalt der Arbeit. Der Bauer tauscht das Produkt einer Stunde seiner Arbeit gegen das Produkt einer Stunde Arbeit des Fischers. Als spezielle Arbeiten sind sie so verschieden wie ihre Produkte Eier und Fisch verschieden sind. Als Werte und die sie bildende Arbeit sind sie gleich. Eine Stunde gegen eine Stunde. Äquivalenttausch. Tausch von Gleichwertigem! Verstehst du?“

„*Ich glaube schon.*“

„Gut, sagen wir der Tischler macht einen Tisch. Üblicher Wert des Tisches: eine Stunde. Jetzt hat der Tischler einen schlechten Tag. Hat gestern zu viel getrunken. Er braucht heute für den gleichen Tisch zwei Stunden. Ist der Tisch dann doppelt so viel wert?“

„*Natürlich nicht!*“

„Genau. Er ist immer noch nur eine Stunde wert. Er muß zwar zwei Stunden dran arbeiten, kann das aber auf dem Markt nicht geltend machen. Er kann nur den normalen Preis verlangen. Und wenn der Tischler eine neue Technik erfindet, die nur er selbst kennt? Diese Technik erlaubt ihm den Tisch in einer halben Stunde zu produzieren. Dann kann er doch wohl doppelt so viele Tische produzieren, verlangt aber immer noch den gewöhnlichen Preis. Die Werthöhe ist also nicht bestimmt durch die tatsächliche in der Ware vergegenständlichte Arbeitszeit, sondern durch die gesellschaftlich durchschnittlich Notwendige. Setzt sich die Technik unseres Tischlers durch, weil er sie nicht länger geheim halten konnte, sinkt der Wert so eines Tisches auf den Gegenwert von einer halben Stunde Arbeitszeit. Auch der Tischler, der sich die neue Technik nicht leisten kann, oder der zu ungeschickt für ihre Anwendung ist oder wie auch immer, der also weiterhin eine Stunde für den Tisch braucht, kann dann auf dem Markt nur den Preis für eine halbe Stunde geltend machen.“

„*Solange er keinen Dummen findet zumindest.*“

„Oder einen Mitleidigen. Genau. Wir halten also noch einmal fest: Der Wert einer Ware, die Höhe ihres Wertes ist bestimmt durch die zu ihrer Produktion durchschnittlich notwendige Arbeitszeit. Und genau um deren Anhäufung, Akkumulation ging es doch unserem Kapitalisten als er Arbeiter anheuerte und Maschinen kaufte um aus G W G' zu machen.“

„*Ja, ja, aber du sagst es ja gerade: Er kauft ja auch Maschinen, und der Tischler in unserem Beispiel kauft ja auch Holz für seinen Tisch. Der Wert kann also nicht nur durch die Arbeitszeit bestimmt sein, sondern auch durch die Rohstoffe, die Maschinen, usw.*“

„Eine gute Einwendung, du paßt auf! Wenn er Rohstoffe, Halbzeug, Maschinen, usw. kauft, kauft er nichts anderes als die Ergebnisse vorangegangener Arbeit! Der Wert des Holzes ist bestimmt durch die Zeit, die es braucht um es zu schlagen, zu transportieren, usw. Der Wert der Axt durch die zu ihrer Produktion notwendige Arbeitszeit. Und so weiter mit allen

einfachsten Grundstoffen. O.k.?"

„Gut. Das verstehe ich. Also unser Kapitalist will Wert anhäufen...“

„Genau. Diese Spiralförmige selbstbezügliche Bewegung des Werts, d.h. von seiner reinen Form, der Geldform verwandelt er sich in Arbeit, durch die Arbeit in ein Produkt, dann wieder in die reine Geldform, diesmal aber mehr als am Anfang, d.h. G-W-G', diese Bewegung heißt: Kapital. Und dem es gehört Kapitalist.“

„Und was ist nun mit meiner Arbeit? Ich habe es dir schon gesagt, für unseren Kindergarten trifft das alles nicht zu. Er dient nicht der Kapitalverwertung.“

„Zumindest nicht direkt. Die Polizei aber auch nicht. Aber sie ist nötig um die Bedingungen dieser Kapitalverwertung aufrecht zu erhalten. Ihre Voraussetzungen. Ohne Polizei wäre dieser prozessierende Wert, dieses Kapital ja doch gar nicht geschützt. Ein Dieb könnte kommen. Ein Arbeiter den Wert seiner ganzen geleisteten Stunden mit Gewalt einfordern. Dazu braucht es Polizei und Gericht. Um ausreichend vorgebildetes Menschenmaterial für die Produktion zur Verfügung zu haben braucht es eine Schule, oder? Deswegen gibt es Schulen. Auch die weibliche Arbeitskraft will in Wert verwandelt werden, dazu gibt es Kindergärten. Das ist ihr gesellschaftlicher Sinn. Und die Vorschulbildung, also die Vorbereitung auf die schulische Formierung als Arbeitssubjekt. Hauptsächlich geht es aber darum, die weibliche Arbeitskraft frei zu machen. Zur freien Verfügung des Kapitals, zur Vernutzung in Büro und Fabrik.“

„Und was ist daran so schlecht? Du redest doch immer dagegen. Wir haben doch einen schönen Wohlstand. Wir können doch sogar dich mit durchfüttern, und viele andere auch.“

„Dir ist doch klar, daß dein Kindergarten nur läuft, wenn er bezahlt wird.“

„Klar.“

„Bezahlt aus Steuern, d.h. eines Teils des Gewinns aus der Gleichung G-W-G'. Und das dafür die Produktion irgendwelcher Waren notwendig ist. Nicht nur dein Kindergarten, die ganze Gesellschaft ist auf Gedeih' und Verderb' darauf angewiesen, daß die Gesamtwertmasse wächst. Denn Kapital wächst oder es ist nicht. Und ein Kapitalismus ohne Kapital ist wohl schlecht vorzustellen. Wenn die kapitalistische Wirtschaft als ganze schrumpft sieht's trübe aus. Auf allen Gebieten. Wenn sie nicht nur ein paar Monate oder Jahre schrumpft, sondern dauerhaft, dann ist das katastrophal. Bedenke: Unsere Lebensmittel

sind nur Abfallprodukte gelingender Verwertung. Kommt sie nicht in Gang, haben wir nichts zu Essen auf dem Tisch. Die kapitalistische Wirtschaft muß also wachsen. Wachsen, immerzu wachsen. Der Gesamtwert der hier also wachsen muß hängt aber nicht einfach in der Luft. Wert, abstrakter Tauschwert ist immer vergegenständlicht in einer Ware, einem Gebrauchsding. In der Limonade oder irgendeiner Dienstleistung. Ist also immer mit einem Verbrauch von Rohstoff und Energie verbunden.“

„Und der muß jetzt also beständig wachsen?“

„Genau. Unabhängig von unseren Bedürfnissen. Bei einem moderaten Wachstum von 2 bis 3 Prozent, und einer geringen Steigerung der Produktivität, also der Verbilligung der Waren durch Senkung der zu ihrer Produktion notwendigen Arbeitszeit, verdoppelt sich die ausgestoßene Warenmenge alle 25 Jahre. D.h. in 50 Jahren müssen wir die 4-fache Menge der heutigen Waren produzieren und auch kaufen. In 100 Jahren die 16-fache, in 150 Jahren die 64-fache Warenmenge. Das dafür die Rohstoffe der Welt nicht ausreichen, daß das Klima unseres endlichen Planeten dieses unendliche Wachstumsdiktat nicht mitmacht, ist doch wohl offensichtlich. Aber noch ein anderes Problem stellt sich. Durch den Druck der Konkurrenz ist doch jeder Kapitalist gezwungen Arbeit einzusparen, d.h. der erste zu sein der die tolle Erfindung macht in gleicher Zeit doppelt so viele Tische herzustellen. Und wenn sie sich schon durchgesetzt hat, dann auf keinen Fall der Entwicklung hinterherzuhecheln, und noch mit alter Technik zu produzieren. Sous peine de mort! Bei Strafe des wirtschaftlichen Untergangs! Jedes Kapital muß also Arbeit überflüssig machen. Wir haben aber gesehen, daß Kapital nichts anderes ist als angehäuften Arbeit. Wert ist nichts anderes als verausgabte Arbeit an sich, und Kapital nichts anderes als der selbstzweckhaft prozessierende Wert. Wenn das Kapital die Arbeit abschafft, schafft es also nur sich selber ab! Und genau daher kommt das ständig wachsende Heer der Arbeitslosen. Wenn die Arbeit mehr und mehr überflüssig wird, dann wird eine Wirtschaftsweise, wird ein Produktionsverhältnis mehr und mehr zerstörerisch, in dem Gebrauchswerte nur als Abfallprodukte gelingender Verwertung, also Akkumulation von Arbeit produziert werden. Die Arbeitslosen, die leeren Kassen, die Verarmung, die Ghettoisierung, die Kriminalität, die Gewalt, der zerstörerische Irrationalismus illustrieren all das doch sehr schön. Die Fahnenträger des Kapitalismus aber, des Privateigentums an den Produktionsmitteln, der Produktion um des Profits

willen, werden das Offensichtliche nicht einsehen wollen, sehen es ja heute schon nicht ein. Sie verteidigen ihr immer weiter vor sich hinsiechendes System mit allem Mitteln. Gegen alle, die so nicht leben wollen. Gegen die Ausgeschlossenen in den Ghettos. Gegen die aufbegehrenden Arbeiter, die sich nicht mit immer schlechteren Bedingungen abfinden wollen. Gegen alle, die ihr Heil nicht in der Konkurrenz finden wollen. Gegen uns alle werden sie mit den schmutzigsten Mitteln, von Verleumdung und Lüge bis zur äußersten Gewalt vorgehen. Die Geschichte legt über ihre Methoden Zeugnis ab. Es geht darum, diesen entscheidenden Krieg zu gewinnen. Ihr Sieg würde unser aller Untergang in die Barbarei eines zerfallenden, eines siechen Kapitalismus bedeuten. Daß es nicht so weit kommt, dafür bist DU verantwortlich! Auf deiner Position. Wo immer du auch stehst!

Kampfbegriff: Verantwortung übernehmen

Ist für mich nicht nur einfach dahergeplappert, sondern Ehre und Verpflichtung. Ja, ich übernehme Verantwortung, und das schon seit Jahren. Sie, geneigter Leser und auch Sie, geneigte Leserin, möchte ich in Kenntnis darüber setzen, daß ich lange Zeit den Kapitalisten, der so dumm war meine Arbeitskraft zu kaufen, durch Industriesabotage schädigte. Durch Anwendung völlig ungeeigneter Verfahren gelang es mir einmal sogar, eine nagelneue Großanlage für Wochen außer Gefecht zu setzen. Meine Beharrlichkeit und mein Fleiß haben sich ausgezahlt! Sie werden es in der Zeitung gelesen haben: Fa. Strukner Baumaschinen (Name geändert) ist insolvent. Fünfhundert Arbeitsplätze sind verloren! Fünfhundert Arbeitsplätze von denen kein Schmutz mehr in die Luft geblasen, keine Energie mehr vergeudet und keine Rohstoffe mehr um des schnöden Profits, um der nackten Zahlen willen, vernichtet werden. Fünfhundert Familien haben ihre Väter wieder. Fünfhundert Familien aber auch, die nun dem Sozialstaat zur Last fallen. Wenn die BRD eines Tages vor der Pleite steht, dann kann ich sagen: Auch ich hatte daran meinen Anteil! Für mich hieß das aber auch: Ein neues Tätigkeitsfeld mußte gefunden werden. Da der Kapitalismus in seiner finalen

Verwesungsphase die Vernichtung seiner Produktivkräfte ohnehin selber am effektivsten vorantreibt, und ich mich außerdem persönlich verändern wollte, kam eine erneute Anstellung als Lohnarbeiter in einem anderen Unternehmen nicht in Frage. So wechselte ich von der Sabotage in die Zersetzung. Agitation und Propaganda, Aufklärung also und Anregung zum kritischen Denken, die Erweckung des emanzipatorischen, des rebellischen, des widerspenstigen Potentials meiner verschlafenen Mitmenschen ward von nun an mein Metier. Zielsetzung: die subjektiven Grundlagen der imperialistischen Terrorherrschaft zu untergraben. Denn der Müll mit dem die bourgeoisen Todgeweihten ihre Opfer zulassen um sie gefügig zu machen, muß von letzteren auch geglaubt werden, sonst geht der ganze Plan der Klassenherrschaft nicht auf. An dieser Front muß angesetzt werden. Wir alle sind verpflichtet Verantwortung zu übernehmen. Jeder kann etwas tun um das kapitalistische Geschäft zu schädigen: Geht verantwortungsbewußt mit den euch anvertrauten Werten, mit der euch anvertrauten Macht um. Auch als Beamter oder Mitarbeiterin des Arbeitsamtes kann man durch 'Dienst nach Vorschrift' Arbeitsabläufe hemmen und so von interessierter Seite geplante Entwicklungen hintertreiben. Nutzt die Angebote des Sozialstaates gründlich, streut Sand ins Getriebe! Lacht sie aus, die Damen und Herren Klassenfeinde wo ihr sie nur seht! Finger müssen auf sie zeigen. Klärt eure Nachbarn auf; auch sie haben ein Recht, Teil der Revolution zu sein!

Und schließlich: Schließt euch kommunistischen Gruppen an und plant mit uns das weitere Vorgehen bis zum Sieg über die Schreckgespenster der Vergangenheit. Dann mag unsere Aufbauarbeit beginnen.